

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 69.

Sonntag den 31. August.

1856.

Anzeigen.

Winnenden.

Omnibus-Fahrt-Gelegenheit.

Unterzeichneter macht einem hiesigen und auswärtigen Publikum ergebenst die Anzeige daß er wie bisher am

Montag, Mittwoch und Freitag

von Stuttgart hierher und nach Backnang fährt, und daß er sein Absteigequartier vom Gasthof zum Ochsen nun in den Gasthof zum Hirsch verlegt hat, welches es hiemit öffentlich bekannt macht.

Krafft

Omnibus-Kutscher.

Stöckenhof.

Mittwoch den 3. September.

Bei ungünstiger Witterung 8 Tage später.

H.

Winnenden.

Wohnung zu vermieten.

Mein Haus in der Gappelgasse, das frü-

her Feldschütz Spröber'sche Wohnhaus, nebst Garten hinter dem Haus habe ich bis Martini zu vermieten.

Heinrich Guge.

Winnenden. 1 1/2 Viertel Dehmdgras hat zu verkaufen.

Schreiner Mayer.

Winnenden

Omnibus-Fahrt.



Der Unterzeichnete fährt von Samstag den 30. Au-

gust an, jeden Tag präcis Morgens 6 Uhr nach Stuttgart und um 5 Uhr Abends hier zurück, die Person zu 24 fr. und hin und her die Person zu 36 fr. In Waiblingen wird bloß angehalten auf der Post, bis Personen aus und einsteigen, so daß der Omnibus Abends 8 Uhr in Winnenden wieder eintrifft.

Winnenden d. 28 August 1856.

Gbinger zum Ochsen.

Winnenden.

Neue holländische Häringe bei G. F. Stähle.

Winnenden. Ein gutes neues zweischläfriges Bett ist billigst zu verkaufen.

Näheres ertheilt die Redaction.

Die reiche Erbschaft durch ein
Portrait.

Schluß.

Dies Billet gab mir das Leben wieder; jetzt konnte ich alles mit Ehren behalten, und nun auch Collette heirathen. Am andern Tag flog ich so bald der Tag graute, zu Sebastian. — Was willst du hier armer Schlucker! fragte er mich mit rauher Stimme. Ich will euch euer Gütchen abkaufen, wenn Ihr mir's überlassen wollt, ich will's euch so gut bezahlen als ein Anderer. Mit guten Louisdoren — Topp! ich halte dich beim Wort, und du sollst es noch dazu recht wohlfeil haben.

Ich: Wie viel wollt ihr? — Er: Eine Kleinigkeit; Zwölf tausend Franken. Ich Topp! der Handel ist geschlossen. — Er: Willst du nicht mit mir zum Notarius kommen? fuhr Sebastian fort, denn er hielt die ganze Sache für Prablerei und spottete meiner. Ich: Freilich will ich das, kommt nur! — Wir geben mit einander ins Dorf zum Notarius. Dieser setzt den Kaufbrief auf; Sebastian unterschreibt ihn ich unterschreibe ihn gleichfalls zu Sebastians und des Notarius größtem Erstaunen. Jetzt sagte der Notarius: Julian! mit dem Unterschreiben ist die Sache noch nicht abgethan, jetzt müßt ihr auch zahlen. — Da steckt der Hase ihm Pfeffer! sagte Sebastian und lachte, daß ihm der Bauch schüttelte; du mußt bezahlen! Du mußt bezahlen!

Ich: Sogleich? Gebt mir nur einige Tage Zeit! — Er: Nichts, nichts von Credit! baar Geld! — Ich: Nun so seis denn; aber unter der Bedingung, daß der Herr Notarius auch zugleich noch ein kleines Contraktchen aufsetzt, wodurch Herr Sebastian sich anbeischig macht, mir Collette zur Frau zu geben, sobald ich bezahlt habe. — Meinetbalben! sagte der alte lachend, dabei wage ich eben nicht viel. — Jetzt zog ich meine zwölf tausend Franken in schönen blanken, doppelten Louisd'oren aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. Was die für Augen machten! Sebastian sowohl als der Notar standen da, sperrten das Maul auf, und wußten nicht, ob sie wachten oder träumten. — Ich erzählte mein Abenteuer mit dem Bild und zeigte

ihnen das Billet vom Herrn von Morange, welches mir den Besitz der vierundzwanzigtausend Franken zusicherte. Jetzt wurden beide auf einmal erstaunlich böstlich, und Sebastian ließ sich merken, daß ihm bang war, ich möchte nun Collette nicht wollen. Der Heirathskontrakt wurde sofort unterzeichnet, und einige Tage hernach wurde Collette meine Frau.

Die Nachricht von meinem Abenteuer verbreitete sich schnell im ganzen Lande und machte Jedermann Freude, nur den Erben des Herrn von Morange nicht, die behaupteten, das Geld gehöre nicht mir; denn sie hätten mir nur das Bild verkauft.

Sie singen einen Prozeß mit mir an, aber das Billet meines Wohlthäters ließ mich den Prozeß nicht verlieren. Die Erben ein Neffe und eine Nichte mußten noch dazu die Ankosten bezahlen und jeder spottete über ihre Undankbarkeit und über ihren Geiz. Seit zwei Jahren sind wir verheirathet und glücklich. Wir haben den Vater auf dem Gut gelassen und uns dies Häuschen gebaut; wir leben von einem kleinen Handel der sich täglich ausbreitet, weil wir rechtschaffene Leute sind. Das Bild des guten Herrn von Morange soll hier hängen, so lange wir leben; unsere Kinder werden wir lehren, den Stifter unseres kleinen Vermögens zu lieben und zu ehren.“

Die Schuhe und die zwei Thaler.

Ein junger Engländer von 18 bis 20 Jahren, der in Lausanne studirte, ging eines Tages mit dem Professor Dürand, den man nur den Studentenfreund nannte, in der Umgegend der Stadt spazieren. Während sie nun so neben einander gingen, suchte Dürand die Unterhaltung auf ernste Gegenstände zu lenken, als sie ein Paar kotbige Schuhe neben dem Weg auf dem sie gingen, liegen sahen die, wie sie vermutheten, einem armen, auf einem nahen Acker arbeitenden Manne gehören mußten, welcher seine Arbeit in kurzer Zeit zu Ende gebracht hatte. Der Jüngling wandte sich zum Professor mit den Worten: „Wir wollen dem Manne einen Streich spielen, ihm seine Schuhe verbergen und

und da hinter das nahe Gebüsch verstecken, um ihn zu belauschen und seine Verlegenheit zu sehen, wenn er seine Schube nicht mehr finden wird.“ — „Mein lieber Freund,“ erwiderte der Professor, „man muß nie auf Kosten des Armen sich lustig machen. Sie sind reich und daher im Stande, sich und dem armen Manne zugleich ein viell schöneres Vergnügen zu bereiten. Legen sie in jeden Schub einen großen Thaler, und dann wollen wir uns verbergen.“ Der Student gehorchte und jetzt stellte er sich mit dem Professor hinter das nahe Gebüsch, durch welches hindurch sie jedoch den Bauer bequem beobachten und seine etwaigen Aeußerungen der Verwunderung und Freude vernehmen konnten. Bald hatte der arme Mann seine Arbeit vollendet, ging den Acker entlang dem Wege zu, auf welchem der Acker stieß, und an welchem er sein Wams und seine Schube niedergelegt hatte. Während er das erstere anzog schlüpfte er auch mit dem einen Fuß in einen seiner Schube; er fühlte etwas Hartes, blücte sich und fand den Thaler. Erstannen und Verwunderung malte sich auf seinem Gesichte; er besah den Thaler fehrte ihn um und besah ihn noch einmal und abermal; jetzt wandte er seinen Blick nach allen Seiten hin, sah aber Niemand. Nun steckte er das Geld in die Tasche, und wollte den andern Schub auch anziehen; aber wie groß war seine Ueberraschung da er nan den andern Thaler fand. Das Gefühl überwältigte ihn, er fiel auf die Kniee, blickte gen Himmel und rief aus: „O Herr mein Gott! so ist es doch wahr, daß du diejenigen nicht verlässest, die auf dich trauen! Du wußtest daß meine Kinder kein Brod haben, daß mein Weib krank darnieder liegt und daß ich rath- und hülflos war. Da bist du mir du lieber himmlischer Vater, durch irgend ein zum Wohlthun geneigtes Herz dieses Geld zu gesandt, damit wir geholfen würde! Ach, daß meine Seele deine Güte erkennte, und daß ich dir meine Dankbarkeit bis in den Tod bezeugen könnte. Das Werkzeug deiner barmherzigen Hülf aber segne reichlich, du Vergelter alles Guten, mit deinem besten Segen!“

Der Jüngling stand da in tiefer Nührung und Thränen benetzten seine Augen. „Nun, sagte Dürand, sind Sie jetzt nicht vergnügter, als Sie

es gewesen wären, wenn Sie Ihren Streich angeführt hätten?“ — „Ach, mein theurer, lieber Herr Professor!“ erwiderte der Jüngling, „Sie haben mir hier eine Lehre gegeben, die ich nimmermehr vergesse; ich fühle jetzt die Wahrheit des schönen aber bisher nie verstandenen Wortes: Geben ist fetiger denn Nehmen. Nie sollten wir uns den Armen nahen, als mit dem Wunsche, ihm Gutes zu thun.“

Ein Gutsbesitzer in Nordamerika, der einige Stunden von der Stadt entfernt wohnte sandte seine 20jährige Tochter zu Pferde in die Stadt, um eine Hundertpfund-Banknote (nach unserem Gelde ungefähr 1100 Gulden am Werthe) in kleinere auswechseln zu lassen. Als sie bei ihrer Ankunft die Bank geschlossen fand, bemühte sie sich, ihren Zweck dadurch zu erreichen, daß sie die Banknote in verschiedenen Kaufäden anbot. Ohne sie auswechseln zu können, mußte sie sich jedoch auf den Rückweg machen, und war noch nicht weit gekommen, als ein Fremder an ihre Seite ritt und sie so höflich anredete, daß sie sich nichts Uebels von ihm versah. Nachdem sie unter freundlichen Gesprächen über eine Stunde geritten waren, kamen sie an einen sehr abgelegenen Ort, und hier befahl ihr der Herr auf einmal, ihm die Banknote zu geben.

Da sein Betragen bisher so freundlich gewesen war, so konnte sie nur mit Mühe glauben, daß es ihm Ernst sei; aber das Vorhalten eines Pistols setzte sie außer allen Zweifel und zwang sie, der Nothwendigkeit nachzugeben. Gerade, als sie ihm die Note hinreckte, erhob sich ein Windstoß auf der Strafe, und wehte das geflissentlich nachlässig gehaltene Papier weit weg. Der unhöfliche Reiter stieg ab, um die Banknote zu holen; das Mädchen aber trieb in diesem Augenblicke ihr Pferd an, um aus dem Bereiche seiner Gewalt zu kommen und das andere Pferd das neben ihr stand, eilte nach. Der Eigentümer schoß zwar sein Pistol auf sie ab, verfehlte sie aber und beschleunigte dadurch nur die Eile der Fliehenden, und glücklich entkam das Mädchen nach Hause, zugleich mit ihr auch des Räubers Pferd, worauf ein Mantelsack befestigt war. Als

dieser geöffnet wurde, fanden sich darin außer einigen nachgemachten Banknoten noch 500 Dollars (à 2 fl. 24 fr.) in guter Münze! Das Pferd war vortreflich und mit Sattel und Zaum mehr werth! Als die gestohlene Banknote.

— Vor Kurzem machte ein Landwirth von Lauberbischofsheim einen interessanten Fund. Beschäftigt mit der Anlage eines Weges in seiner Waldparzell, stieß derselbe auf einen Haufen alter Thalerstücke, 14 an der Zahl, welche in der Art aufeinander lagen, daß zwischen jedem derselben eine Handvoll Erde sich befand. Sämmtliche Stücke, ganz gut erhalten, sind kurfürstliche und erzbischöfliche Thaler aus der zweiten Hälfte des 16. und aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts,

darunter mehrere sog. Muttergottes-Thaler, welche auf der Rehrseite das Bild der heil. Jungfrau mit dem Jesuskinde, von einem Strahlenkranze umgeben, darstellen. In den drangsalsvollen Zeiten des dreißigjährigen Krieges pflegte man seine auch geringe Baarschaft zu veraraben, um dieselben vor der undisciplinirten, bewegigeren Soldateska, die das Land nach allen Richtungen durchzog sicher zu stellen. Es war nun nicht selten der Fall, daß der Tod den Besitzer hinwegraffte, bevor er sein der Erde anvertrautes Geld wieder erheben konnte. Dieser Fall mag auch hier stattgefunden haben. Auch in dem 1 Stunde von hier entfernten Orte Dienstadt wurden unlängst einige solcher Thalerstücke aufgefunden.

Winnenden, Naturalien-Preise vom 28. August 1856.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft	Neue Zufuhr.	Gesamt-Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft	Erlös-Summe.	
	b. der letzten Schranne.				geblieben.	fl.	fr.
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.		
— Dinkel	189	279 ² / ₅	468 ² / ₅	468 ² / ₅		3430	8
Haber.		44	44	44		279	46

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letzte Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Durchschn.		Mittel-Preis		Nied. Durchschn.		Der Preis ist		der Preis ist		Bemerkungen.
	Preispr. Schfl.		per Schfl.		Preis per Schfl.		gestiegen per Schfl.		gefallen per Schfl.		
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel,	7	35	7	40	7	5					Gewicht des Dinkels per Scheffel 167 Pfd.
Gerste, 1 Sri.	1	8	1	4	1		5				
Waizen, 1 Sri.	—	—	—	—	—		4				
Kernen, 1 Schfl.	—	—	—	—	—	3			1		
Haber,	6	50	6	21	6						
Roggen, 1 Sri.	1	28	1	24	—		4				
Mischling, 1 Sri.	—	—	—	—	—						
Einforn,	—	—	—	—	—						
Erbsen,	—	—	—	—	—						
Linsen,	—	—	—	—	—						
Welschkorn,	1	32	1	28	1	24			8		
Ackerbohnen,	1	56	1	52	1	44	4				
Wicken,	—	54	—	52	—	50					
Butter 1 Pfund,	—	21	—	20	—				1		
8 Pfund Brod,	—	30	fr.								
1 Kreuzerweck 6 Loth											